

## Fremdwörter

- 05-1-017** **Duden, Fremdwörterbuch** : auf der Grundlage der neuen amtlichen Rechtschreibregeln / hrsg. von der Dudenredaktion. [Red. Bearb.: Ursula Kraif ...]. - 8., neu bearb. und erw. Aufl. - Mannheim [u.a.] : Dudenverlag, 2005. - 1104 S. ; 20 cm + 1 CD-ROM. - (Der Duden in zwölf Bänden ; 5). - ISBN 3-411-04058-0 (Buch) : EUR 21.95 - ISBN 3-411-71632-0 (Buch + CD-ROM) : EUR 27.95  
**[8337]**

Fremdwörterbücher haben die Tendenz, sich zu enzyklopädischen Lexika auszuwachsen. Der entlehnte Anteil des Allgemeinwortschatzes ist bereits im allgemeinsprachlichen Wörterbuch, in Deutschland üblicherweise sogar im Rechtschreibwörterbuch untergebracht und für Alltagbedürfnisse hinreichend erklärt. Im so verstandenen Fremdwörterbuch verliert die vieldiskutierte Unterscheidung zwischen Sprach- und Sacherklärung ihre Bedeutsamkeit. Fachwörter haben keine rein sprachliche, „gewachsene“ Bedeutung, sondern sind auf bestimmte fachliche Begriffsbildungen hin festgelegt. Das praktische Problem des Lexikographen besteht also nur noch darin, in welchem Umfang er das enzyklopädische Wissen einbeziehen soll und kann.

Im vorliegenden Werk gehören schätzungsweise 90 Prozent des Materials zu Fachsprachen, der Rest ist bildungssprachlich (*Proporz, stygisch*) oder, zu einem geringen Teil, allgemeinsprachlich (*Bankrott, chic, Ingwer, Zigarette*). Im Unterschied zum Rechtschreibduden sind alle Wörter erklärt, wobei sich gerade für die Allgemeinsprache die üblichen Probleme bemerkbar machen. So wird zwar von *chic* auf *schick* verwiesen, dort findet man aber dann gleich drei Bedeutungen, die sich unschwer auf eine einzige zurückführen ließen. *Zigarette* ist zwar fremder Herkunft, aber nicht fremd im Sinne der Erklärungsbedürftigkeit; trotzdem wird definiert: „zum Rauchen dienende dünne Papierhülse, die mit fein geschnittenem Tabak gefüllt ist“. (In früheren Auflagen war der Tabak noch *feingeschnitten*, was er nach der Revision des Jahres 2004 auch in neuer Rechtschreibung wieder sein darf.) Solche Erklärungen werden hier wahrscheinlich niemals nachgeschlagen werden, denn jeder denkbare Benutzer dürfte wissen, was eine Zigarette ist. Die eigentlichen Fachausdrücke sind knapp und gut erklärt. *Levade* bedeutet also 'das Sichaufrichten des Pferdes auf der Hinterhand als Figur der hohen Schule' (früher 'der Hohen Schule' – die sinnvolle Großschreibung der Nominationsstereotype ist ebenfalls schon wieder angebahnt). Ein *Privatpatient* ist ein 'Patient, der nicht bei einer gesetzlichen Krankenkasse versichert ist, sondern sich auf eigene Rechnung od. als Versicherter einer privaten Krankenkasse in [ärztliche] Behandlung begibt'. Das reicht aus. In manchen Fällen wird gleichsam als willkommene Zugabe noch etwas mehr geliefert, als zum reinen Begriffsinhalt gehört. So braucht man für das Verständnis von *Leukotomie* nicht zu wissen, daß dieser Eingriff 'heute nicht

mehr üblich' ist; schaden kann es aber auch nicht. Bei vielen Namen, zum Beispiel unter *Knaus-Ogino-Methode*, erfährt man die Lebensdaten der Forscher, Erfinder usw. Das Wort *Knaster* ist kulturgeschichtlich interessant, weil es früher einen guten, 'in Körben' – von denen der Name kommt – gehandelten Tabak bedeutete. Übrigens ist es nicht selbstverständlich, daß man ein so deutsch aussehendes Wort überhaupt im Fremdwörterbuch nachschlägt. Anderes weitgehend integriertes Lehnwort, also etwa *Fenster*, ist nicht verzeichnet.

Abgesehen von 160 Info-Kästen mit Hinweisen zur Wortherkunft beschränken sich die etymologischen Angaben auf bloße Nennung der beteiligten Sprachen: „Juwel (*lat.-vulgärlat.-fr.-niederl.*)“ Damit ist wenig gesagt. Nützlicher wären ungefähre Hinweise auf die historischen Etappen dieser Wanderwege. Bei *Anekdote* hat das Französische die Hand im Spiel gehabt, aber welche Eigenschaft verdankt ihm das griechische Lehnwort im heutigen Deutsch?

Eindeutschungen indischer Wörter wie *Wadschrajana* (statt *Vajrayana*) könnten allmählich aufgegeben werden, sie sind in Texten verschwindend selten anzutreffen.

Zu jeder männlichen Personenbezeichnung gibt es jetzt, wie in den anderen Werken des Verlags, aus Gründen der Political correctness ein weibliches Gegenstück, auch wenn es in Texten höchstwahrscheinlich nicht belegt ist (*Kritizistin* kommt nicht einmal bei Google vor).

Die Titelei des Werkes läßt erkennen, daß die Suche nach der richtigen Schreibweise als wesentliches Motiv des Wörterbuchbenutzers angesehen wird. Die Rechtschreibreform wurde zwar mit der Beschwichtigungsformel verbreitet, daß Fachsprachen nicht betroffen seien. Das vorliegende Werk widerlegt diese Ankündigung. Auf dem hinteren Einbanddeckel steht: „Darstellung aller Schreib- und Trennvarianten der Fremdwörter nach der ab August 2005 verbindlichen Rechtschreibung.“ Der Verlag verschweigt hier wie auch sonst, daß die Neuschreibung nur für die Schulen verbindlich ist; auch gleicht die Nennung des Stichdatums eher einer Beschwörung, die Reform nur ja nicht mehr durch weitere Korrekturen in Gefahr zu bringen, wie sie doch gerade dem neuen „Rat für deutsche Rechtschreibung“ aufgetragen sind.

Bei der Wortschreibung wirkt sich die Reform vor allem hinsichtlich der Groß- und Kleinschreibung mehrgliedriger Entlehnungen aus. Bekanntlich fordert sie die Kenntnis der Wortart in der Ausgangssprache, während man vor der Reform einfach alles klein schrieb außer dem ersten Wort (*Dolce vita*, *Consilium abeundi*, *Café au lait* usw.). Es dauerte Jahre, bis die Wörterbuchredaktionen eingesehen hatten, daß es nun *Herpes Zoster* heißen muß. In Fällen wie *Pars pro Toto*, *Consilium Abeundi*, *Primus inter Pares* muß zunächst die Substantivierung in der Ausgangssprache nachvollzogen werden. Ein Sonderproblem stellt sich bei den französischen Attributen, die substantivischer Natur sind, in der Nationalgrammatik aber gewöhnlich als Adjektive aufgefaßt werden. In den meisten Fällen entscheidet sich die Redaktion für Kleinschreibung: *Café crème*, in anderen soll auch Großschreibung möglich sein: *Agent provocateur* oder *Provoca-*

*teur, Commis voyageur* oder *Voyageur, Chapeau claque* oder *Claque*. Leicht zu behalten ist das gewiß nicht.

Eine hübsche Denksportaufgabe ergibt sich nebenbei: Wie ist es zu erklären, daß das Substantiv in der Mitte von *In-vitro-Fertilisation, Just-in-time-Produktion* usw. korrekterweise tatsächlich klein geschrieben werden muß, bei *In-Kraft-Treten* jedoch groß?

Obwohl der Wortbildungstyp *fleischfressend* kürzlich rehabilitiert wurde, bleibt der Duden bei *Fleisch fressend, Musik liebend, Kälte liebend, Wasser abstoßend* usw. ohne Scheu vor der stillistischen Härte. Es heißt nun durchweg *gelblich grün, grell bunt* usw., wo in früheren Auflagen zusammengeschrieben wurde. Die Getrenntschreibung ist bedenklich, da sich die Fügung kaum syntaktisch konstruieren läßt.

Wie eigentlich die mit *wieder-* zusammengesetzten Verben zu schreiben seien, ist auch im neunten Jahr nach Einführung der Reform nicht klar; die Redaktion schreibt manchmal *wieder herstellen*, meistens aber *wiederherstellen*, andererseits *wieder beleben*. Dieselbe Unentschiedenheit beobachtet man im neuesten Rechtschreibduden.

Das eigentliche Problem ist die Silbentrennung. Das Werk beansprucht, wie zitiert, „alle Trennvarianten“ anzugeben, die von den Rechtschreibreformern zugelassen worden sind. Wie der stellvertretende Chefredakteur in einer Fachzeitschrift (***Sprachwissenschaft*** 2/2000) einmal ausgeführt hat, entwickelte sich die eigentlich marginale Silbentrennung immer mehr zum Hauptproblem für die Wörterbuchmacher. Es ist auch jetzt noch nicht bewältigt, und zwar in zweierlei Hinsicht.

Beginnen wir mit der Vorgabe, daß, wenn man die Zusammensetzung eines Wortes nicht durchschaut, auch nach Sprechsilben getrennt werden darf. Die Dudenredaktion trennt (wie auch in anderen Bänden der Reihe) in ihrem eigenen Schreibgebrauch, also in den Erläuterungstexten, grundsätzlich *nebenei-nder, vo-raus, he-rum* usw., gibt also vor, die Zusammensetzungen nicht zu durchschauen – für deutsche Lexikographen eine geradezu disqualifizierende Selbstbezeichnung. Aber der Zweck ist wenigstens klar: man will Folgsamkeit gegenüber den Kultusministern beweisen, indem man jeweils die „neue“, wenn auch sinnlosere Schreibweise exerziert.

Folgenreicher ist die ausdrückliche Angabe der theoretisch zulässigen Trennstellen bei den Stichwörtern, also: *Dias-pora, Pant-ragismus, raf-raichieren, Ref-reshing, Renek-lode, rest-rukturieren, Su-burb, Tee-nager, Zirkumsk-ript* – Tausende von unorganischen Trennungen. Das Wort *initiativ* hat jetzt drei neue Trennstellen, insgesamt also fünf: *i-n-i-ti-a-tiv*. Der Sinn der Worttrennung geht hier gänzlich verloren. Auch bei *Di-agnose* denkt man unwillkürlich eher an eine durchgreifende Unwissenheit als an Erkenntnisgewinn. Besonders widersinnig ist es, wenn eine herleitende Erklärung gegeben wird, die der Schreibweise geradezu ins Gesicht schlägt: *A-nekdote* „noch nicht Herausgegebenes“.

Aber nicht einmal der Unsinn hat Methode. In vielen, jedoch stets unvorhersehbaren Fällen wird allein die morphologisch richtige Trennung zugelassen: *An-idrose* (aber *a-nonym*), *Ant-arktis* (aber *An-tagonist*), *Kranio-stenose* (aber *Kranios-tat*) usw. Während *An-o-xie* nur einen

einzigem überflüssigen Trennstrich hinzubekommen hat, wird *A-n-o-re-xie* mit deren zwei ausgestattet. Es heißt *dip-loid*, *trip-loid*, aber nur *okto-ploid*. Abgesehen von solchen Inkonsequenzen, die in den reformierten Wörterbüchern von Anfang an zu beobachten waren und vielleicht auf die Vielzahl von Bearbeitern zurückgehen, muß die neue Trennpraxis grundsätzlich überdacht werden. Mag die Orientierung an Sprechsilben zunächst wie eine Erleichterung wirken, so ist doch zweierlei zu bedenken: Die neue Silbentrennung hinterläßt lauter Bruchstücke, mit denen man nichts weiter anfangen kann. Aus unorganisch getrenntem *Mo-narchie* und *Hie-rarchie* kann man nur zu unnützen und sinnlosen Bausteinen wie *Narchie* und *Rarchie* gelangen, aus *Si-nanthropus* und *Pithe-kanthropus* zu *Nanthropus* und *Kanthropus*, ferner zu *Nalgie* und *Ralgie* (aus *A-nalgie*, *Neu-ralgie*). Diese Trennweise vermehrt die Masse des Undurchsichtigen und daher nicht produktiv Beherrschbaren ins Unermeßliche; sie ist daher auf weitere Sicht eine Erschwernis.

Besonders widersinnig ist die Neuregelung im Hinblick auf den ursprünglichen Zweck: An der Schreibweise sollte nicht länger der unterschiedliche Bildungsgrad der Schreibenden zu erkennen sein. Gerade dies ist aber nun mehr als je zuvor der Fall. Der Gebildete wird niemals freiwillig *O-plate* trennen, auch wenn das Wörterbuch es „zuläßt“. Die Medizinprofessorin wird ihrer Schreibkraft so wenig erlauben, die „leichteren“ Trennungen anzuwenden, wie sie zulassen wird, daß sie auf den Inhalt des Diktierten Einfluß nimmt. Selbstherrlichen Verlagen bleibt es vorbehalten, ihren Fachautoren solche Mißgriffe unterzuschieben. Dem Altphilologen Joachim Latacz wird im Katalog zur Troia-Ausstellung (Stuttgart Juni 2001) die Silbentrennung *Pers-pektive* unterstellt; ähnliches widerfährt seinem Kollegen Hubert Cancik mit dem Griechischen, der angeblich *Herak-les* trennt. Die reformierten Texte aus Spezialverlagen wie de Gruyter oder Max Niemeyer sind durchweg in einem beklagenswerten Zustand.

Diese problematischen Folgen einer auf den ersten Blick liberalen, jedoch vornehmlich für die Grundschule entwickelten und dann auf die gesamte Sprache ausgedehnten Neuregelung scheinen nicht hinreichend bedacht worden zu sein. Es ist zu hoffen, daß die neuen Verhandlungen über die deutsche Orthographie den naheliegenden Rückzug aus dieser Sackgasse empfehlen werden.

*Biophonetik* ist alphabetisch falsch eingeordnet. Haupteintrag ist das ganz unübliche *Biofonetik* (kein Eintrag bei Google). Auch sonst wird stets die Neuschreibung als vorrangig behandelt, obwohl die „gezielte Variantenführung“ von den Reformern längst aufgegeben wurde. Vorzugsschreibung ist also *Spagetti*, eine wenig aussichtsreiche Neuerung.

Das Werk ist im neuerdings üblichen breiteren Format der Dudenreihe gehalten, dreispaltig wie bisher, aber in der neuen sehr dünnen und blassen Schrift gehalten, die das Auge mehr als früher anstrengt. Hinzu kommen die in blauer Schrift gedruckten, aber nur unter günstigen Lichtverhältnissen von den gewöhnlichen schwarzen unterscheidbaren Trennungsstriche an neueingeführten Trennstellen. Obwohl fast jedes Stichwort nun auf einer neuen Zeile beginnt, hat die Lesbarkeit gelitten. Auf neun Doppelseiten über

das ganze Werk verteilt findet man eine Art Essay über Fremdwörter. Der Grund dieser sonderbaren Darbietungsweise ist nicht erkennbar, da man ja ein solches Buch nicht fortlaufend liest, so daß eine Auflockerung durch schicke blaue Seiten nicht erforderlich scheint.

Druckfehler sind sehr selten: *planzlich* (s. v. *Kohlendioxid*). Bei *Sectio aurea* fehlt das *Spatium*, bei *Leverage* ist die Ausspracheangabe mißraten. Die „neue“ Trennung *Blen-norrhö* muß man gutheißen, denn hier hatte der alte Duden eine schwer nachvollziehbare Auffassung (*Blenn-orrhö*).

Theodor Ickler

#### QUELLE

**Informationsmittel (IFB)** : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.bsz-bw.de/ifb>